



Blick in die Ausstellung «Architekturpreis Beton 17» im Kreuzgang beim Allerheiligen in Schaffhausen.

Bild Selwyn Hoffmann

Architektur mal anders

Zur Eröffnung der Ausstellung zum «Architekturpreis Beton 17» referierte ein Ingenieur. Architektur und Beton kamen dabei dennoch nicht zu kurz.

VON **URSINA STORRER**

SCHAFFHAUSEN Ausgerechnet im Kreuzgang, dessen Südwand zur ältesten bestehenden Bausubstanz Schaffhausens zählt, werden nun für rund 20 Tage bis nach der Museumsnacht Betonbauprojekte ausgestellt. Die gerade im Kontrast zwischen alter und moderner Funktion und Ästhetik in der Bevölkerung aufkommenden negativen Ressentiments gegen bisweilen als brutal und kalt empfundene Betonbauten sind selbstverständlich kein reines Schaffhauser Phänomen. Und dennoch: Schaffhausen hat eine ganz spezielle Beziehung zur Substanz – sie reicht von Walter Förderers Leben und Wirken in der Region bis hin zur Annahme des Massivbauprojekts in der letztjährigen Abstimmung zum Breiten-

schulhaus. So zitierte Christian Wäckerlin, Präsident des Schaffhauser Architekturforums (Scharf), zur Begrüssung denn auch den Schaffhauser Innenarchitekten und Produktgestalter Willy Guhl: «Es gibt keine bösen Materialien, nur falsche Anwendungen.»

Schwebende Masse

Neben der Verleihung des mit 50 000 Franken dotierten Architekturpreises von Beton Suisse wurden an der Preisverleihung Mitte August an der ETH Zürich drei Anerkennungen ausgesprochen. Eine davon durfte die Penzel Valier AG für die Planung und Ausführung des Projekts Sporthalle Weissentstein in Bern entgegennehmen. Dass nicht etwa der Architekt, sondern mit Martin Valier der Ingenieur das Projekt im Vortragssaal des Museums zu Allerheiligen vorstellte, machte den Abend nicht minder spannend. Synergien zu schaffen zwischen Architektur, Ingenieurskunst und Bauherrschaft – nicht selten erschwert oder empfindlich gestört durch Behörden, Politik und Öffentlichkeit, präsentierte sich nicht selten als Herkulesaufgabe. Vor allem dann, wenn die Ausgangslage schwierig war: Da war zum einen die über

Jahre auf dem Grundstück entstandene Schlamm aufschüttung und das damit verbundene Spannungsfeld zwischen Naturschutzwahrung und der Forderung nach rollstuhlgängigem Bodenbelag, zum andern ein ziemlich bescheidenes Budget. Währenddem ersterer Herausforderung mit Elan und einer ausgeklügelten Fundamentbelastung begegnet wurde, war Martin Valier der leise Ärger über den Spardruck bisweilen anzumerken: «Dass es eine Low-Budget-Halle sein musste, ist sicher schade.»

Nichtsdestotrotz präsentierte sich der Fachjury auf ihrer Sichtungsreise im März dieses Jahres ein imposantes wie funktionales Projekt: Auf nur vier hochbelasteten Pfählen ruht ein hell lasierter Betonkörper, scheinbar über der verglasten Eingangsfront schwebend. In seinem etwa einstündigen Referat und in der anschliessenden Frageunde versuchte der Ingenieur, dem Publikum die innere Logik des Baus ansatzweise aufzuschlüsseln. Tragwerk, Lastenverteilung, Spannkabelführung – bis zum anschliessenden Apéro rauchten die Köpfe. Erstaunlicherweise riss der Spannungsfaden auch bei interessierten Laien nicht ab – und dies ganz ohne Spannstahl.